

Die Göttin und die Bienenkönigin : Le meraviglie von Alice Rohrwacher

Autor(en): **Arnold, Frank**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **56 (2014)**

Heft 342

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-863827>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Göttin und die Bienenkönigin

LE MERAUVIGLIE von Alice Rohrwacher



Am Anfang steht die Dunkelheit der Nacht, durchbrochen von den Autoscheinwerfern einer Gruppe von Jägern. Die ziehen an einem bäuerlichen Anwesen vorbei und sprechen von dem «verrückten Deutschen» und seiner Familie, die dort wohnt. Diese Fremdwahrnehmung unterscheidet sich diametral von der Selbstwahrnehmung dieser Familie. Der deutschstämmige Vater Wolfgang, seine italienische Ehefrau Angelica, Coco, eine Freundin, und die vier Töchter betreiben eine Schafzucht, einen Gemüsegarten, leben aber vor allem vom Ertrag der Bienenstöcke.

Die zwölfjährige Gelsomina (eindringlich in ihrem Debüt: *Maria Alexandra Lungu*) ist die älteste der vier Schwestern, sie ist die Bienenkönigin, vom Vater mangels eines männlichen Nachkommen dazu ausersehen, sein Werk fortzuführen. Schon jetzt hat sie die Arbeit besser im Griff als er, der immer wieder cholerische Anfälle hat, gegen die Welt da draußen wütet und die Mitglieder seiner Familie mit seiner schlechten Laune traktiert.

Die alltägliche Routine der Bienenzucht wird von der französischen Kamerafrau *Hélène Louvart* (die schon Rohrwachers Erstling *CORPO CELESTE*, aber auch Wim Wenders' *PINA* fotografierte) in nüchternen Bildern mit dokumentarischer Präzision gefilmt. So nimmt der Film sich Zeit zu zeigen, wie es Gelsomina gelingt, einen Bienenschwarm zurück in den Stock zu schaffen. Doch *LE MERAUVIGLIE* ist kein schlichter Nachfolger des Neorealismus, hier hat alles zwei Seiten – was der Zuschauer erst im Verlauf der Geschichte begreift, denn Erklärungen sind nicht die Sache dieses Films, vielmehr setzt er auf die Evozierung einer Atmosphäre. Jeder Augenblick der Freiheit, den das autonome Landleben verheißt, wird konterkariert durch die Sichtbarmachung, was für einen täglichen Kampf ums Überleben dies bedeutet.

Das verdichtet der Film besonders in einer Sequenz: Als die Kinder in Abwesenheit der Erwachsenen einmal vergessen, den Eimer zu wechseln, in den der Honig tropft, breitet

sich die goldgelbe Kostbarkeit über den ganzen Fliesenboden aus, mit blossen Händen versuchen die Kinder, zumindest Teile davon in den Eimer zurückzuschaukeln. Auf diese Weise allerdings werden sie mit der neuen EU-Verordnung, die Hygiene betreffend, nicht klarkommen – und womit sollen sie die geforderten gravierenden Investitionen, die ihnen diese auferlegt, aufbringen?

Es ist ein zufällig entstandener Kontakt mit der vom Vater verhassten Aussenwelt, der eine mögliche Problemlösung anbietet. Auf dem Weg zum Baden am Strand begegnet die Familie einem Fernseherteam, das hier den Auftritt einer Göttin filmt: Ähnlich unreal wirkt das wie die Filmbilder mit den antiken Helden, die Fritz Lang in Godards *LE MÉPRIS* inszeniert, allerdings eine Nummer kleiner, Fernsehen statt Kino.

Die "Göttin", eine ganz in Weiss gewandete Frau mit auffälligem, überdimensioniertem Kopfschmuck und einer Perücke aus langen weissen Haaren, dürfte für Wolfgang,

«Wichtig war mir bei allen Figuren deren Ambivalenz»

Gespräch mit Alice Rohrwacher

ähnlich wie für uns Zuschauer, als Sinnbild des hässlichen italienischen (Privat-)Fernsehens der Ära Berlusconi erscheinen; ebenso verständlich ist, dass sie ihre Wirkung auf die Kinder nicht verfehlt, auch wenn hier nur ein Werbespot für eine TV-Show gedreht wird: «Land der Wunder» feierte das vermeintlich Bodenständige in Gestalt von Familien, die in der Region verwurzelt sind, auch durch ihre Arbeit. Dafür winkt, modern muss es sein, ein Geldpreis samt einer Kreuzfahrt.

Es ist eine groteske Inszenierung, die da in einer illuminierten künstlichen Höhle stattfindet, dem Veranstaltungsort der Show. Gelsomina hat die Chance begriffen und heimlich eine Bewerbung geschrieben, Wolfgang steht der Widerwille ins Gesicht geschrieben, diesem Spektakel überhaupt bei-zuwohnen. Doch wenn Gelsomina die Bühne betritt, dann wirkt es für einen Augenblick, als könne es eine Versöhnung von Kunst und Kommerz geben. Ihren Auftritt hat sie sorgfältig choreografiert: Mit ihren Händen bedeckt sie ihr Gesicht, betont die verlangsamten Bewegungen, wenn sie den Blick darauf freigibt, wie ihr Mund sich öffnet und Bienen daraus hervorkriechen, die sich dann friedlich auf ihrer Wange niederlassen. Das hat in der Versöhnung von Mensch und Natur durchaus etwas Magisches. Das muss sogar Milly Catena, die Göttin in Weiss, zugeben. In ihrer Stimme klingt eine kleine Solidaritätsbekundung mit (was der von *Monica Bellucci* als Grande Diva verkörperten Figur letztlich eine etwas andere, menschlichere Dimension gibt).

Aber ins Schema der Show passen nun einmal besser die Nachbarn, eine alteingesessene Bauernfamilie, bei der mehrere Generationen unter einem Dach leben, zumal sich der Vater für diesen Anlass bereitwillig in eine

pseudoetruskische Uniform zwingt und zu jeder Anpassung bereit ist – mit dem Preisgeld würde er sein Land dem Tourismus öffnen, erklärt er stolz. Heute versprüht er darauf bereits die modernen Pestizide, auch wenn die Bienen des Nachbarn daran sterben; immerhin: Seine alte Mutter weigert sich, vor den Fernsehkameras ein Lied zu singen.

Hoffnung und Verzweiflung liegen ganz nah beieinander in diesem Film. Die Freiheit, das Nachtlager draussen aufzuschlagen, wirkt wie von Wolfgang verordnet; die Aufnahme eines delinquenten Jungen bedeutet für den Vater nicht nur den Zugewinn einer billigen Arbeitskraft, sondern lässt Gelsomina auch spüren, dass dies ein Sohnersatz ist. Dass die Kinder eines Tages ein Kamel auf ihrem Grundstück entdecken, das der Vater für sie erworben hat, wirkt unter diesen Umständen nur einen flüchtigen Moment lang als fellineskes Mirakel, lässt dann aber die Unberechenbarkeit des Paterfamilias nur noch deutlicher hervortreten – eine Geste, die als grösste Liebesbezeugung gemeint ist und doch nur verzweifelt wirkt. Die zwiespältigen Gefühle, die die Familienmitglieder, aber auch die Zuschauer bei diesem Akt empfinden müssen, sind durchgängig in diesem Film, der vieles bewusst offenlässt

LE MERA VIGLIE ist ein Familienfilm, im doppelten Sinne, denn er erzählt nicht nur von einer Familie – die 33-jährige Regisseurin Alice Rohrwacher hat die Rolle der Mutter mit ihrer zwei Jahre älteren Schwester, der bekannten Schauspielerin *Alba Rohrwacher*, besetzt und konnte sowohl bei der Wahl der Landschaft als auch der Bienenzucht aus ihrer eigenen Familiengeschichte schöpfen.

Frank Arnold

FILMBULLETIN Frau Rohrwacher, im Mittelpunkt Ihres Films steht eine vielköpfige, mehrsprachige Familie, die im ländlichen Italien vom Honigernten zu leben versucht. Sie sind selber auf dem Lande aufgewachsen. Inwieweit konnten Sie hier aus Ihrer eigenen Familiengeschichte schöpfen?

ALICE ROHRWACHER Ich werde immer wieder gefragt, ob der Grund, weshalb ich diese Geschichte erzählen wollte, autobiografischer Natur ist. Dem ist aber nicht so. Meine Familie unterscheidet sich sehr von der im Film gezeigten, aber ich habe viele Familien kennengelernt, die so waren. Meine Eltern kommen aus unterschiedlichen Ländern, sie hatten viele solcher Freunde. Vielleicht wäre ich gerne in einer Familie wie der gezeigten gross geworden (lacht). Ich wollte von Zeit und Identität erzählen – und davon, wie schwer es ist, den Dingen Namen zu geben, dies ist Tradition, dies nicht, dies ist möglich, das nicht. Die Familie im Film kommt nicht vom Land, sie sind keine Hippies (denn sie arbeiten den ganzen Tag), und sie gehören auch nicht zu jenen Leuten, die ein Haus auf dem Land erwerben wollen.

FILMBULLETIN Der Film handelt von Widersprüchen: So kommt die Fernsehshow (die vermutlich ein reales Vorbild hat) mit modernster Technologie daher, bedient sich gleichzeitig bei klassischen Mythen und formuliert als Zielsetzung, nach der traditionellsten Familie zu suchen ...

ALICE ROHRWACHER Elsa Morante hat in einem ihrer Bücher geschrieben, die Arabeske ist schön wegen der Bewegung, nicht wegen ihrer Auflösung. Unser "Führer" durch die Geschichte ist Gelsomina – und da sie ein Teenager ist, ist für sie alles entweder schwarz oder weiss. Der Fokus sollte auf ihr liegen, bis

